

## Predigt zu Matthäus 21,1-9

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde!

Dort hinten öffnet sich die Eingangstür... Ich stelle mir vor, wie eine festliche Prozession hereinkommt. Eine Prozession, die mitten in unseren Gottesdienst platzt. Lauter Leute, die nicht aus unseren Dörfern stammen, das sehen wir gleich. Und doch kommen sie uns merkwürdig vertraut vor. Sie ziehen feierlich ein. Zuerst sind wir irritiert, wegen der Störung. Doch dann verstehen wir, und wir sind zutiefst ergriffen: es ist der Einzug von Christus, der Einzug des von Gott Gesalbten. Es ist der Einzug Gottes in unseren Gottesdienst.

Und wir erheben uns und hören das Evangelium dieses ersten Adventssonntags, das zugleich der Predigttext ist.

*[Evangelienlesung]*

Liebe Gemeinde,

„*Adventus*“, das ist ursprünglich ein römischer Fachbegriff für die pompöse Zeremonie, mit der die Ankunft des Kaisers in der Provinz begangen wurde. Sicher können Sie sich vorstellen, mit wieviel Prunk das damals vonstatten gegangen ist. Wie anders war verglichen damit die Zeremonie, mit der der Gesalbte Gottes in Jerusalem eingezogen ist: jedenfalls nicht pompös. Auf einem Esel reitet er. Die Menschen in Jerusalem improvisieren mehr schlecht als recht. Sie sind nicht darauf vorbereitet. Sie tun das, was ihnen gerade einfällt: Sie singen einen Psalm, den sie aus dem Gottesdienst kennen: „Hosanna dem Sohn Davids. Gepriesen sei, der da kommt im Namen Gottes!“ Und sie greifen, was sie gerade finden, um Jesus den Weg zu bereiten: Ihre Kleider und das Grün der umstehenden Bäume.

Der Begriff „*Advent*“ steht für uns seitdem nicht mehr für eine pompöse Zeremonie, sondern eher für den Empfang Gottes in unserem Leben. Dieser Empfang geschieht zugleich in Demut und mit großem Jubel.

Was würden wir tun, wenn Christus heute durch diese Eingangstür dort in unseren Gottesdienst käme? Was würden wir zuerst denken? Was würden wir empfinden?

*[Kurze Stille]*

Wäre es Freude? Ehrfurcht? Angst? Wären wir einfach nur glücklich? Oder wäre es uns unangenehm? Gerade jetzt.

Würden wir aufstehen, wie vorhin zum Evangelium? Oder anbetend zu Boden fallen? Oder wirklich unsere Jacken ausziehen und sie als Teppich auf den Boden werfen?

Genau genommen will jeder Gottesdienst das sein: Einzug Christi in unsere Welt, in unsere Gemeinschaft und zu jedem und jeder von uns. Nur deshalb stehen wir zur Evangelienlesung auf, nur deshalb singen wir das Halleluja, nur deshalb singen wir gerade beim Abendmahl immer wieder diesen Psalm, den auch die Menschen in Jerusalem dem einziehenden Jesus zugerufen haben: „*Hosianna. Gelobet sei, der*

*da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe.*“ Das ist einer der wesentlichen Aspekte von Gottesdienst überhaupt, dass da Sonntag für Sonntag das passiert, was ich am Anfang beschrieben habe: Christus zieht feierlich ein. Das passiert ohne unser Zutun. Wir müssen uns nur immer ein bisschen Mühe geben, die Gottesdienste miteinander so zu gestalten, dass die Menschen das auch wirklich spüren können.

Jeder Gottesdienst ist ein Advent, eine Zeremonie zum Empfang Gottes in der Welt.

Und doch beginnt beginnt zusätzlich heute *die* Zeit im Jahr, die wir noch einmal ganz ausdrücklich „*Advent*“ nennen. Eine Zeit von drei bis vier Wochen, die *als ganzes* eine Zeremonie sein soll zum Empfang Gottes in der Welt. Das ist ein ganz schön hoher Anspruch. Aber es ist auch eine tolle Chance: Wir haben vier Wochen im Jahr, in denen wir uns darauf konzentrieren können, dass wir so werden und so leben, wie Gott uns gern vorfindet, wenn er kommt.

Wir sind dann gar nicht mehr so überrascht und überrumpelt, wie die Menschen damals in Jerusalem. Seit unseren Kindertagen wissen die meisten von uns: Gott kommt in diese Welt. Immer wieder. Und im Advent bereiten wir uns besonders darauf vor. Im Advent nehmen wir uns die Zeit, um uns zu fragen, welchen Einzug Christus gern hätte, wie er uns gern vorfinden würde.

Heute, am ersten Advent, nehmen wir uns als Hilfe dazu die Erzählung, wie Jesus in Jerusalem eingezogen ist. Vielleicht kann diese Geschichte für uns zu Hause ein Anhaltspunkt sein, wenn wir überlegen, wie wir in unseren Familien oder allein die Adventszeit gestalten wollen. Jetzt will ich nur drei Punkte nennen, die *mir* auffallen:

**1.** In der Geschichte steht: Jesus kommt *sanftmütig, gewaltfrei*, und auf einem ganz einfachen Reittier.

So will er vielleicht auch von uns empfangen werden: mit Sanftmut, ohne jeden Druck und in aller Einfachheit: Advent wäre dann eine Empfangszeremonie, bei der wir nicht zu unserem Alltagsleben etwas hinzufügen. Wir würden stattdessen im Advent in den Dingen des Alltags vielleicht bescheidener sein als sonst. Wir könnten überlegen, auf was alles wir getrost verzichten können, ohne dabei Schaden zu erleiden. Das ist auch der Hintergrund dessen, dass die Adventszeit in der Kirche seit jeher eine Fastenzeit ist. Wir könnten überlegen, welcher Verzicht uns näher heran bringt an Sanftmut, an Gewaltfreiheit, auch in den kleinen Dingen... So würde Christus uns dann antreffen, wenn er kommt.

**2.** Kurz vor seinem Einzug in Jerusalem und gleich danach tut Jesus vor allem eines: Er heilt Menschen, die es nötig haben.

So will er vielleicht auch von uns empfangen werden: in einer Art, die heilsam ist. Für uns selbst und für die Menschen um uns herum.

Advent wäre dann eine Empfangszeremonie, bei der wir für unsere Seelen etwas Heilsames tun, bei der wir uns mehr um die Seele als um das Äußere sorgen. Wir könnten überlegen, was uns gut tut an wenigstens einem Tag oder Abend in der Adventswoche. Wir könnten überlegen, was unserem Nachbarn gut tun würde, oder der Familie da hinten in der Straße, die wir schon lange für einen Schandfleck in unserem Dorf halten... So würde Christus uns dann antreffen, wenn er kommt.

Und **3.** Direkt an den Einzug Jesu in Jerusalem und die Heilungen schließt sich im Evangelium die Szene an, bei der Jesus die Händler aus dem Tempel vertreibt. Er

erträgt es nicht, dass sogar im Haus Gottes die Armen benachteiligt werden und die Reichen immer mehr verdienen. Als er das sieht, verlässt ihn sogar seine Sanftmut und er schmeißt die Leute einfach raus.

So will er vielleicht auch von uns empfangen werden: im engagierten Einsatz für Gerechtigkeit. Advent wäre dann eine Empfangszeremonie, bei der wir nicht nur in unseren gewohnten Kreisen bleiben, sondern über den Tellerrand hinausschauen. Nämlich um festzustellen, wo Gott unseren Einsatz haben will, damit es gerechter zugeht in der Welt. Wir könnten überlegen, über welche Ungerechtigkeit wir uns schon lange ärgern. Warum haben wir bisher nichts dagegen getan? Vielleicht finden wir gerade jetzt ein paar Bündnispartner/innen, mit denen wir die Sache gemeinsam in Angriff nehmen können. Wir könnten überlegen, wo von uns selbst Ungerechtigkeit ausgeht. Und wir könnten sagen: „Schluss damit!“ ... So würde Christus uns dann antreffen, wenn er kommt.

Das wären meine drei Punkte für heute: Lasst uns Christus in Einfachheit empfangen, in der Sorge um die Seelen und im Einsatz für Gerechtigkeit. Sicher wissen Sie am besten, was das für Sie konkret bedeuten kann.

Advent ist noch einmal im Besonderen das, was jeder Gottesdienst ohnehin schon ist: Der Einzug Gottes in die Welt, zu uns. Lasst uns den Advent so gestalten, wie wir Christus empfangen wollen! Und lasst uns jubeln darüber, dass er zu uns kommt!

A M E N !